

Norbert M. Schmitz

## Cora Rok (Hg.): Authentizität nach Pasolini

2025

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24115>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitz, Norbert M.: Cora Rok (Hg.): Authentizität nach Pasolini. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 3, S. 444–446. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24115>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

**Cora Rok (Hg.): Authentizität nach Pasolini**

Paderborn: Brill | Fink 2023, 239 S., ISBN 9783770567201, EUR 99,-

Der Titel des hier vorgestellten Bandes *Authentizität nach Pasolini* lässt sich zweifach lesen – nämlich als Frage nach der besonderen Vorstellung von Authentizität beim Universalkünstler Pasolini oder nach der Möglichkeit von Authentizität in unserer Zeit, also einer insbesondere durch eine neue Medialität vollständig anderen Situation als sie dieser öffentliche Intellektuelle in den 1960er und 1970er Jahren noch vorfand. Dabei verbinden sich für viele der größtenteils aus der

Romanistik stammenden Autor:innen solche Fragen mit denen nach dem Mythos als einer Art Zufluchtsort des Authentischen. Auch Pasolinis „filmisches Werk lässt sich [so Ute Felten] im Anschluss an [Blumenberg] unschwer als kontinuierliche Arbeit am Mythos lesen, als Lust an der heidnischen und christlichen Überformung der Protagonisten“ (S.11). Heute, viele Jahre nach der mysteriösen Ermordung Pasolinis, dessen Leben mit seinem tragischen Ende selbst eine Art

christologischen Abschluss zu finden schien, verwandeln sich die nicht nur hier immer wieder beschworenen Reflexionen des politischen und ästhetischen Potenzials dieser einzigartigen Poetik selbst in eine Art Arbeit am Mythos Pasolini. Die Gedanken zu Gesellschaft und Kunst werden dabei zu einer Suche nach dem Authentischen als einer (auch politischen) fast religiösen Regression zu einer ‚heiligen‘ Welt vor aller kapitalistischen Gegenwartskultur der Simulation. So sehr die politischen Strategien, wie sie die einzelnen Autor:innen vor Augen führen, deshalb mitunter fast antiquarisch wirken, erreichen sie doch gerade durch diese vermeintliche Unzeitgemäßheit, ja Ferne, eine eigenartige kritische Gegenwärtigkeit. Auf jeden Fall gewinnt Pasolinis Poetik losgelöst vom allzu aufdringlichen Kontext der seinerzeit dominanten – und von Pasolini viel zu oft nur flüchtig adaptierten – Modediskurse seiner Zeit (wie etwa eine allzu eindimensionale Semiotik) erneutes Gewicht. „Die Wahrnehmungen und Reflexionen des Subjekts sind [so Angela Oester] von den Wahrnehmungen und Reflexionen des Films selbst nunmehr nicht mehr klar zu trennen, denn der moderne Film hebt immer die energetischen Trennungen zwischen Realität, Traum, Imagination und Erinnerung auf. [D]a zwischen mentalem und medialem Bild nicht mehr eindeutig unterschieden werden kann, verliert auch die Semiotik mit ihrer rigiden Kategorisierung auf dem

Feld der Künste die Deutungsmacht [...] Denn das Kino der Poesie wird von Pasolini nicht in erster Linie als epistemisches, sondern als ästhetisches Problem behandelt. [...] Allerdings, und an dieser Stelle macht sich wiederum der Unterschied bemerkbar, der Pasolini von allen Kinoavantgardisten der jüngeren Vergangenheit unwiederbringlich trennen würde: Pasolini hätte den forcierten Dynamismus, die Entfesselung der Fantasie und Beschleunigung der Filmtechnik des heutigen Kinos wahrscheinlich nicht unterstützt. Und zwar deshalb, weil seine Poesie des Kinos sich der ‚forza del passato‘ [der Kraft des Vergangenen] verschrieben hatte“ (S.158). Ob es sich allerdings für Pasolini eher, wie die Autorin meint, um ein poetisches, denn um ein Problem der richtigen (wohl auch) politischen Erkenntnis handelt, darf hinterfragt werden. Pasolini lässt diese Grenze jedenfalls Zeit seines Lebens auf seiner schier endlosen Flucht von einer Utopie zur nächsten offen. Schon zu seinen Lebzeiten waren jene archaischen Welten, die für den Kulturkritiker vielleicht die einzige Möglichkeit darstellten, einer kapitalistischen Totalität noch zu widerstehen, größtenteils verschwunden oder doch im Rückzug begriffen, wenn nicht selbst schon durch das Gift einer alle Lebensbereiche erfassenden Konsumkultur korrumpiert. Authentizität, wie sie in den zahlreichen Beiträgen von Cora Roks Anthologie immer wieder diskutiert wird, kann hier, so paradox das klingen mag, immer nur

als künstlerische Strategie verstanden werden. Nirgends gelingt es folgerichtig, darüber hinaus einen sachlichen Gegenstand zu beschreiben, der heute noch das utopische Potenzial hätte, mit dem Pasolini als junger Mann in Julisch-Friaul einst begann und den er zu späteren Lebzeiten in der damals sogenannten Dritten Welt zu finden hoffte. Heute, da die spätromantische Idealisierung vor allem der Länder des globalen Südens trotz aller aufrechten Gesinnung der Generation vom Schlage Pasolinis wenigstens fragwürdig geworden ist, bleibt vielleicht nur die Bewunderung für den radikalen Ästhetizismus dieses Rimbaud-Verehrers mit seiner fragmentarischen und so widersprüchlichen wie vollendeten Formkunst. Angesichts der Monumentalität dieses Scheiterns gelingt es Hans Ulrich Reck dennoch, einen produktiven Funken zu schlagen, wenn „im Gegenzug zu einer durchverwalteten Welt und der Organisation von Individuen als den

immer gleichen Partikeln informierten Massengrab der postmodernen, durch Betreuung und Bevormundung angeleiteten Gesellschaft, [...] sich das authentische radikal nur als Faktor einer Zeugenschaft im Prozess einer komplexen Vermittlung [erweist]. Authentisch ist nicht der Selbstbezug, sondern das Bezeugen einer Sache in ihrer Wahrheit für Dritte“ (S.114). Am Ende sieht aber auch Reck bei Pasolini zuletzt nur „Verzweiflung“, und es „muss jeder monolithischen Wahrheit entsagt werden“ (S.120).

Zum Schluss allerdings eine ernste Kritik am schönen Band: Die zahlreichen unübersetzten Zitate im Italienischen widersprechen nicht nur dem emanzipatorischen Pathos der meisten Beiträge, sondern können vor allem als Zeichen akademischen Distanzierungsverhaltens ein geeigneter Gegensand der Bourdieuschen Diskursanalyse sein.

*Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)*